

wohl noch in seinem Schoße! Es hat sich — „herausgemacht“, von Grund aus herausgemacht. Seit einem Jahrzehnt hat dort der Meißel nicht geruht. Seit einem Jahrzehnt baut Kirschau ununterbrochen. Man darf das ganz wörtlich nehmen. Noch heute: Wohin im Ort den Schritt man immer lenken mag, überall wird gebaut. Zu den vielen neuen Dächern gesellen sich immer wieder neue. Ein vollkommen neuzeitlicher Fabrikort mit modernstem Gepräge, mit Wohlhabenheit und Kraft auf der Stirn, das ist das Kirschau von heute. Glückhaftes Kirschau!

Es meldet die Sage von Schätzen, die im Schloßberg verborgen liegen. Die Sage hat nicht Geltung mehr. Die Schätze sind gehoben. Die Schatzgräber kamen. Eine ersten, armen Weber mit dem unendlichen Fleiße, sie waren Schatzgräber. Ihr Spinnen wurde Gold. Und das Gold ging von ihren Stühlen aus, hinaus vor die Türen und erfüllte die Gassen und strömte in die Hütten, legte sich gleißend auf die Dächer, daß nun das Dorf lacht im Sonnengold des Glücks und der Zufriedenheit, daß es sich sonnt im Golde des Erschafften.

Am Elterngrab

Unsere Dorfkirchhöfe sind meist hochgelegen. Das ist kein Zufall. Die Kirchen, damals die Mittelpunkte einer Gemeinde, wurden auf Höhen erbaut. Von dort überragten sie den Ort und der Glocken Hall konnte überallhin dringen. Um die Kirchen herum lagen die Friedhöfe, heute sind sie öfters etwas abseits gerückt, aus gesundheitlichen Gründen und auch, weil sie in manchen Dörfern erweitert werden mußten. Vom Berge her schauen die Toten gleichsam hinein ins Tal, wo die Thren leben, diese grüßen empor zur Höhe, hin zu den lichten, aufragenden Kreuzen. Auf Kirchhöfen zu stehen, ist raskam. Wer kennt nicht die eigenen Gefühle, die ins Herz schleichen, so wie an Gräber lieber Angehöriger treten?

Ein Fichtenzaun umfriedigt den stillen Raum. Ernst das Grün, ernster die langen Reihen der vielen Hügel. Denkmale reden von dem Einst, Kreuze mahnen zum Glauben. Manch fremdländischer Lebensstrauch wuchs empor, er deutet Stellen an, wo Dankbarkeit einmal ein junges Reis pflanzte. Es ist schon lange er, das Grab sank ein, Gras wuchs auf, verweht, vergessen die Toten. Fernhin schweift der Blick. Nahe das Dorf mit den vielen Häusern, mit seinem Lärm. Räder sausen, Essen rauchen, Menschen eilen, der Dampfwagen rollt. Dort auf dem Hügel drehten sich sonst die Flügel einer Mühle lustig, heute nicht mehr. Felder und Wiesen breiten sich an der Lehne aus, hin und her ein Haus inmitten der Gebreite. Weiter draußen ein kleiner Ort, dann der dunkle Waldrand, darüber hin die Kuppen ferner Berge. Schön, das zu sehen, aber dazu kamst du nicht hierher, dein Gang gilt einer besonderen Stelle, dort die beiden Gräber lockten, darin deine Eltern schlafen. Was sagen sie?

Tritt bedachtsam nahe, es ist heilig Land. Deine Gedanken tragen dich zurück über viele Jahre weg. Du siehst vor dir ein Haus, in dem das Glück wohnte. Liebe Eltern sorgten um dich früh und spät. Wie fleißig die Mutter, so gütig der alternde Vater! Du warst ihnen ihr alles. Sie gaben dir der Kindheit Wonne ganz, Spiel und Lust war dir vergönnt in reichem Maße, für dein Wohl mit arbeiteten sie. Deine viele freie Zeit war sorgenlos, die leichten Arbeiten nicht ermüdend. All das Gute nahmst du hin, als müßte es so sein, du kanntest es nicht anders. Die Jahre der Schulzeit vergingen gleich dem Traume, das Lernen fiel dir nicht schwer. — Dann brachtest dich die Guten in einen Beruf, den du wolltest. Sie ließen sich deine Ausbildung viel kosten, und als deine Anstellung kam, war ihre Freude groß. Beim Sorgen und Schaffen wurden sie grau, Krankheit nahte, der Tod. Du hast sie hier betten müssen, die Mutter, als der Lenz anklopfte, den Vater im tiefen Winter-schnee. Schmerzlich beweinstest du deinen herben Verlust, gingst tiefbetäubt von dannen, ins Leben hinein mit seinen vielgestaltigen Dingen. Die Eltern hatten dir Wertvolles mitgegeben, das konntest du nun nützen für andere, für dich. Sie stellten dich frühzeitig auf die Bahn der Sitte. Wenn du untadelig durch die Jugend schreiten konntest und bis heute fleißig und schaffensfreudig bist, sie legten dazu den Grund. Dein Beruf war ein höherer als der ihre, sie

wollten es, weil du es wünschtest, Elternsagen hat dich darin begleitet immerfort. Die Jahre gingen, eine große Zeitspanne liegt zwischen dem Einst und Jetzt. Es sank ein ganzes Geschlecht im Heimatdort ins Grab, kommst du heute hin, die wenigsten kennen dich, aber noch hast du eine liebe Stelle aus jenen Tagen, der Eltern bescheidene Ruhstatt. Tritt mit Ehrfurcht hinzu, voll Liebe und Sehnen, mit Wehmut und Dank. Du möchtest gern mit ihnen reden. Zwar hörst du auf deine Fragen keine Antwort, du magst noch so sehr bitten, doch ruhiger gehst du von dannen, gefestigter, mit neuen, guten Vorsätzen, und du gelobst ihnen: Ihr wartet einst meine Führer zu allem Rechten, ich bleibe in dem, was ihr mich lehrtet. Mag der Glaube in der Welt wanken, die alte deutsche Tugend schwinden, ich mache nicht mit.

Nirgends sagt sich ein Gebet leichter, als an der Stelle, wo die schlummern, die es am besten mit dir meinten. Sprich ein Segenswort hinein in die Erde, es keimt Gutes für dich hervor. Halte Elterngräber in Ehren, solange du kannst, soweit dies möglich ist. Zwar die Steine sind alt geworden, mit Flechten bedeckt, ein dürre Halm, das welke Blatt redet vom Vergehen. Doch der Esu treibt jed' Jahr neu in seiner Beständigkeit, eine blaue Blume wuchs auf, sie sagt von Treue und die rote Nelke von Lieben, die grünen Blätter von Hoffnung. Das Vergangene ist dahin, eben schlägt die Uhr auf dem nahen Turme und meldet wieder einer Stunde schnelles Verrinnen. Das Jetzt gehört dir eine kleine Weile, was bringt die Zukunft? Sind die Tage licht oder dunkel, kommen dir der Jahre wenig oder viel? Du fragst und weißt keine Antwort. Selig sind, die hoffen und im Glauben beharren, so könnte an der Pforte jedes Friedhofs geschrieben stehen. Nimm den Spruch mit und grab ihn ein in deine Seele.

Mit solch gutem Wort verlasse den Garten der Toten. Geh weiter deinen Lebenspfad, wenn auch umstorten Auges, so doch neu aufgerichtet. Im Herzen aber klingt dir wohl das Lied:

Ich hatte einst ein Vaterhaus, ein Kindheitsparadies,
Darin lebt ich selig überaus, das Glück mich nie verließ.
Der Mutter Sorge um mich stand, mir galt des Vaters Treue,
Es führte, wie durchs Zauberland, ihr Lieben, täglich neu.
Die Jugend schwand, schnell ging die Zeit, und Arbeit band,
die Pflicht,

Es rief zur Ferne hin mich weit des Lebens hart Geschick.
Der Tod riß hin die Eltern mein, sie zogen müd davon;
Verblühen war der lichte Schein, der Kindheit Perl und Kron.
Doch, komm ich in den Heimort, so tret ich an ihr Grab.
Der wintergrüne Esu dort deckt ihre ird'sche Hab.
Ein liebes Blümlein spricht mich an, ganz leis, mit zagem Mut:
Du heimatfremder, armer Mann, hier ruht dir edles Gut.
Habt Dank, ihr Teuren, schlaft in Ruh, die Erde deckt euch leicht!
Auch mir fällt einst das Auge zu, der Wange Rot erbleicht.
Bis dahin will ich schaffen treu, im Herzen wahr und schlicht,
Und denken eurer oft aufs neu, dies sei mir liebe Pflicht.

E. G. Labe, Oberriederodorf.

**Lasst die
Heimatzeitung beim Buchbinder
einbinden**

Einband-Decken
sind von unserer
Geschäftsstelle
zu beziehen!!!

„Der Hof im Bann“

Volksstück in 3 Akten von Richard Blasius.

Personen: 9 Herren und 4 Damen. — Kein Dekorationswechsel.

Allen dramatischen Vereinen sei das Stück warm empfohlen. Da es im Buchhandel nicht erschienen ist, wird das Aufführungsmaterial ausgeliehen. Bedingungen verlange man vom
Thespis-Vertrieb, Bad Schandau.

Acht Heimatarten (Zuschreibungen)

von Richard Mätzig, darstellend alte Kirchen der engeren Heimat, sowie Schloß Neuhörsing mit kurzen geschichtlichen Erklärungen, für Mk. 40.00.